

Stationen des persönlichen und beruflichen Lebens bis zum Ende der 1920er-Jahre

Daniel Franz Sailer wurde am 18. April 1887 als Sohn von Marie, geborene Christanell, und Daniel Sailer, einem Musiklehrer und Organisten, in Meran geboren. 1899 trat er ins Gymnasium ein, überwarf sich aber mit einem Lehrer und verließ 1902 die Schule. Nach dem Abbruch einer Bildhauerlehre absolvierte er die Lehrerbildungsanstalt in Bozen, wo er 1906 maturierte.¹⁴

Sailer unterrichtete in der Folge an einklassigen Volksschulen in Südtirol, ehe er 1909/10 die Lehrerakademie in Wien besuchte. Nach Stationen als Aushilfslehrer an Tiroler Schulen, kam er nach Innsbruck.¹⁵ Bis zum Ersten Weltkrieg unterrichtete er in den Volksschulen Mühlau und Pradl. Zu Kriegsbeginn meldete er sich freiwillig, obwohl er wegen seiner körperlichen Konstitution als untauglich eingestuft war.¹⁶ Sailer stieg bis in den militärischen Rang eines Leutnants auf und diente bis zu Kriegsende.¹⁷ Nach der Abtrennung Südtirols von Österreich blieb er in Nordtirol. Bis 1923 unterrichtete er an verschiedenen Volks- und Bürgerschulen¹⁸ in Innsbruck, seine Definitivstellung hatte er bereits 1919 erhalten. Im Schuljahr 1923/24 wurde er an die Gilmschule in Innsbruck versetzt.¹⁹

„1924 gründete ich im Auftrage der Stadt Innsbruck eine Hilfsschule, die im Laufe der Jahre sechsklassig ausgebaut wurde“, schrieb Sailer 1942 an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung,²⁰ um seine Leistungen auf dem Gebiet der Heilpädagogik zu unterstreichen. Posthum ging er als „Gründer der Hilfsschule“ in Tirol in die Geschichtsschreibung ein.²¹ Die Tiroler Nachrichten berichteten anlässlich der Eröffnung der Daniel-Sailer-Schule 1962, dass die Einrichtung der Innsbrucker Hilfsschule eine gemeinsame Initiative des damaligen Stadtschulrates, Cölestin Kofler, und von Sailer war, der zum pädagogischen Leiter der neuen Schule bestellt wurde.²² Damit lag Innsbruck im Trend. Vor dem Ersten Weltkrieg gab es nur wenige derartige Schulen in Österreich – 1908 waren es 19 –, erst in der Zwischenkriegszeit wurden vermehrt Hilfsschulen eingerichtet.²³ Gemäß einem Ministerialerlass aus dem Schuljahr 1906/07 war eine Kommission zu bilden, die die HilfsschülerInnen von den sogenannten NormalschülerInnen separierte.²⁴ Die Hilfsschulpädagogik bzw. die Heilpädagogik basieren auf der Annahme eines dichotomen Gegensatzes von „normal“ und „defekt“, der die Aussonderung der „Defekten“ erfordert, die mithilfe von speziellen Schulungsmaßnahmen an die angenommene Normalität herangeführt werden sollen. Um die potenziellen HilfsschülerInnen auszumachen, bedarf es Selektionskriterien sowie Menschen, die zur Selektion befähigt scheinen. Die Heilpädagogik rückt somit in die Nähe von Psychologie und Medizin – und hier wiederum vor allem der Psychiatrie. In der Kommission musste ein Arzt vertreten sein.²⁵

Die Kriterien für die Aussonderung blieben vage: Sie umfassten neben körperlichen Merkmalen auch die Messung von Sprachfähigkeit, Alltagsverstand und Arbeitsfähigkeit sowie die Erreichung bestimmter Lernziele in der Schule. Auch Unangepasste wurden auf diese Weise schnell zu „Schwachsinnigen“ gestempelt.²⁶ Viele Jahre später notierte Sailer seine Zweifel an der Kompetenz der seinerzeiti-

gen Kommission. Dabei ging es um Kinder mit Hör- bzw. Sprachschwierigkeiten, die er zu Unrecht in der Hilfsschule sah:

„Unter den mehr als 300 Kindern die ich in diesem Geist [sprachheilpädagogisch, A. S.] unterrichtet hatte, waren mehr als 30 Hörstumme, also Kinder, die normal sind, aber wegen ihres Sprachgebrechens und vor allem wegen der fast krankhaften Empfindlichkeit meistens mit Schwachsinnigen verwechselt und in die Hilfsschule abgeschoben wurden, was eine Ungerechtigkeit ist (...).“²⁷

Die Selektion von sogenannten Schwachsinnigen hielt Sailer aber für zweckmäßig. Er ging davon aus, dass bei solchen Kindern eine vollständige Heilung mit pädagogischen Methoden ausgeschlossen sei: „Ein Lehrer kann nur Tiefe und Umfang abgesteckter Anlagen entfalten, nie aber aus einem schwachsinnigen Kinde ein normales machen (...).“²⁸

Innerhalb seiner Hilfsschulklassen nahm Sailer eine weitere Differenzierung vor. Sein Nachfolger als pädagogischer Leiter der Innsbrucker Hilfsschule gab 1928 an, Sailer habe stets Doppelklassen geführt. In der einen Klasse hätten sich jene Kinder befunden, die er für „schwachsinnig“ hielt, in der anderen jene, auf die diese Zuschreibung nicht zugetroffen hätte.²⁹

Diese Maßnahme geht mit der Grundidee des Hilfsschulwesens konform, nach der zwischen dem Bereich Verwahrung und Fürsorge und jenem, Bildungsfähige für die Erwerbsarbeit fit zu machen, unterschieden wird. Diese Vorgangsweise legt den immanenten Widerspruch in der Sonderpädagogik offen: Zum einen werden HilfsschülerInnen diskriminiert und ausgeschlossen, zum anderen birgt eine Sonderbehandlung auch Entwicklungsmöglichkeiten einzelner Kinder und Jugendlicher in sich. Die aktuelle Inklusionspädagogik zeigt, dass derartige Sonderförderungen auch im Klassenverband innerhalb des Regelschulsystems möglich sind. Damals stellten diese Förderungen für eine bestimmte Anzahl von SchülerInnen durchaus innovative Entwicklungsmöglichkeiten dar. Doch die Aussonderungspolitik spielte schließlich der NS-Rassenhygiene in die Hände.

Sailers Vorgesetzte, Kollegen, Eltern und Betroffene bescheinigten ihm große Sachkompetenzen und eine besondere Beziehung zu den Kindern. Das waren die Voraussetzungen für seine guten Ergebnisse in seiner heilpädagogischen Arbeit. Über seine Erfolge in den späten 1920er-Jahren berichtete Sailer nach dem Krieg:

„In diesem Jahr [1928, A. S.] konnte die von der Stadt Innsbr. bewilligte 6. Klasse nicht eröffnet werden, weil fast alle meiner Kinder aus der fünften Klasse ausschieden: etwa fünf (...) waren schulmündig und wurden in die Lehre entlassen, ungefähr 5 oder 6 in Abschlußklassen zurückversetzt, 7 Kinder kamen in die Hauptschule, darunter wenigstens 3 sofort in die 2. Hauptschulklasse, da sie die Prüfung über die 1. Klasse mit gutem Erfolge bestanden haben.“³⁰



Das Steinrelief von Daniel Sailer befindet sich seit 1962 in der nach ihm benannten Schule in der Siebererstraße in Innsbruck. (Foto: Andrea Sommerauer)

Die Heranführung an die Standards der Normalschule stellten ein Ziel der Hilfsschule dar. Aber nicht nur Sailers Kompetenzen führten zu seinen Behandlungserfolgen, sie bauten darauf auf, dass er den aus seiner Sicht „behandlungsfähigen“ Kindern überhaupt erst eine Chance gab. Wer als „nicht-bildungsfähig“ ausgesondert wurde, erfüllte damit allein schon eine Prophezeiung.

Abkehr vom Schuldienst und Zuwendung zur Heilpädagogik

Ende der 1920er-Jahre wurde die Hilfsschule in Innsbruck letztlich doch zu einer sechsklassigen Schule ausgebaut.³¹ Zu diesem Zeitpunkt hatte sich Sailer nach Problemen im Magen-Darm-Trakt und einer langwierigen Rekonvaleszenz bereits pensionieren lassen. Die Behörde hatte seinem Gesuch vom 6. Februar 1929 zugestimmt. Sailers Gründe dürften nur am Rande mit seiner körperlichen Befindlichkeit zu tun gehabt haben. Vielmehr scheint Sailer es vorgezogen zu haben, heilpädagogischen Privatunterricht zu geben.³² Finanzielle Gründe waren für seine berufliche Veränderung nicht ausschlaggebend. Sailer selbst gab an, dass er heilpädagogischen Unterricht immer wieder ehrenamtlich angeboten hätte.³³ ZeitzeugInnen erinnern sich, dass er Geld und Sachmittel verschenkte.³⁴

Bereits in den 1920er-Jahren hatte sich Sailer um eine fundierte Ausbildung in der Heilpädagogik bemüht. 1925 absolviert er ein Semester im neu gegründe-